

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 2. Februar.

Weizen	1. Qual. neuer	19 20	Haser neuer	12 40
	2. „	18 20	Milben (Weel)	25 50
Landroggen	1. Qual.	13 50	Mais 1. Qu.	26 50
	2. „	12 —	2. Qu.	25 —
Gerste	Winter-	15 30	Kartoffeln	7 —
	„	15 —	„	4 60
Buchweizen	1. Qual.	15 —	Hoggenstroh	3 30
	2. „	14 —		
Milch per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		61 —		
Milch per 100 Kilo im Einzelhandel		63 —		
Gewöhnliches Fett per 100 Kilo		130 —		
Reines Fett per 100 Kilo		27 —		
Reine Butter per 100 Kilo		4 60		
Milch und Käse unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 31. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner 41. Plenarsitzung die Beratung über den Staatshaushalt fort. — Bei dem Etat der Bauverwaltung werden die früher von der Budgetcommission abgelehnten 300 000 M., erste Rate zum Neubau des Reichstagsgebäudes in Danzig, bewilligt. Bei dem Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung berichtet Abg. Lipke Namens der Budgetcommission über die Petition von Bürgern der Stadt Marzabowa um Bewilligung der erforderlichen Mittel zur Subvention einer in Marzabowa zu errichtenden landwirtschaftlichen Mittelschule, sowie über eine Petition aus Olesko, welche sich auf denselben Gegenstand bezieht. Der Berichterstatter teilte mit, daß der Commissar des landwirtschaftlichen Ministers sich in der Commission dahin geäußert, daß der Minister den Wunsch theile, in der Provinz Ostpreußen noch eine zweite landwirtschaftliche Mittelschule zu errichten. Es hätten auch mit den Oberpräsidenten der Provinz über diesen Gegenstand bereits Verhandlungen geführt, doch sei über den Ort, wo die Schule zu errichten, noch kein Beschluß gefaßt worden. Auch habe dazu bisher keine Veranlassung vorgelegen, da Geldmittel für eine solche Schule noch nicht flüssig gemacht worden. — Die Commission ist davon ausgegangen, daß obwohl unter den gegenwärtigen Verhältnissen Sparmaßregeln auf allen Gebieten der Verwaltung empfehlend, in dem vorliegenden Falle es dennoch wünschenswert wäre, das Geld flüssig zu machen. Doch habe man es nicht für angezeigt gehalten, schon den jetzigen Etat damit zu belasten und beantragte deshalb die Commission: die Petition wegen Errichtung einer zweiten landwirtschaftlichen Mittelschule in Ostpreußen der Regierung zur Veräußerung zu überweisen. Ueber den Ort, wo die Schule zu errichten, sei die Entscheidung dem Minister anheimgegeben. — Der Antrag der Commission wird genehmigt. — Bei Cap. 108 (Bierarzneischulen) richtet Abg. Jungt an den Minister die Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß in denjenigen Provinzen, in welchen die Schulpflicht epidemisch auftritt, die Impfung der Kinder allgemein eingeführt werde, ein Wunsch, dem der Abgeord. Dammann widerspricht. — Minister Dr. Friedenthal verweist auf das in Aussicht stehende Viehschutzgesetz für das Reich. — Bei Cap. 111 (Landesmeliorationen etc.) bringt Abg. Freiherr v. Minnigerode das Projekt der Negativregulierung zur Sprache und betont, daß die Regierung die Pflicht habe, den Interessenten mit möglichst großen Mitteln zu Hilfe zu kommen. — Bei Cap. 112 (Allgemeine Ausgaben) wendet sich Abg. Hundt v. Hafften zu dem Capitel: „Katholische Feiertage“, das er schon so oft unter stürmischer Heiterkeit des Hauses zum Gegenstande der Besprechung gemacht hat. Redner richtet an den Minister das dringende Ersuchen, in den katholischen Gegenden für eine Verminderung der katholischen Festtage Sorge zu tragen. Der Minister möge einmal darüber nachdenken, wie viel jeder Feiertag dem Lande koste. Frankreich, das katholische Land der Welt, habe die sämtlichen Feiertage auf den Sonntag verlegt und stehe sich wohl dabei (Zwischenruf aus dem Centrum). Also die Arbeit paßt Ihnen nicht (Große Heiterkeit); wir wollen den Menschen auf seine eigenen Beine stellen und ihn von dem Einflusse der Geistlichen befreien (Abg. v. Stablenowski: So!) Es zeigt sich, daß der Herr v. Stablenowski, wie wenig Ihnen an der Fortentwicklung der Provinz Posen gelegen ist (Heiterkeit). Die zahlreichen Feiertage erklären es auch, daß die Milliarden so schnell aufgebraucht werden (stürmische Heiterkeit). — Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst: Wir können dem geehrten Herrn Vorredner nur dankbar sein, daß er eigentlich das Ei des Columbus gefunden hat, indem er betreffs der Milliarden mit seinem Scharfblick aus Aufschlüsse gegeben hat, die uns bisher ganz fremd waren. Wir Alle wollten gern wissen, warum die Milliarden so schnell aufgebraucht sind, — heute ist das Räthsel gelöst: Die katholischen Feiertage in der Provinz Posen sind, wie Hr. v. Hoffmann darlegt, der Grund, daß die Milliarden so bald verconsumirt sind (Große Heiterkeit). — Abg. Hundt v. Hafften: Solche Weisheiten bin ich von dem Vorredner gewöhnt. Ich behaupte trotzdem nochmals, die Verringerung der katholischen Feiertage halte ich im Interesse der Landwirtschaft für viel wichtiger, als alle Schutzölle zusammen genommen. Die Regierung wird gut thun, die Arbeiter von dem Zwange, diese Feiertage zu halten, zu befreien. — Abg. v. Schorlemer-Alst: Ich habe Hr. v. Hundt abermals für einen neuen Aufschluß zu danken, der, wenn er auch nicht ganz richtig ist, doch sehr angenehm sein wird; sie brauchen sich mit dieser Frage nicht weiter mit uns beschäftigen: wenn die Feiertage abgeschafft werden, wird das

genügen und ein Schutzoll nicht mehr nötig sein (Sehr gut! im Centrum). — Der Etat wird genehmigt. Zu einer längeren Debatte führte der Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Die Budgetcommission beantragt: die Einnahmen und Ausgaben zu bewilligen mit Ausnahme des Beitrages zu den Kosten der kanalisirten Saar etc., erste Rate der zu gewährenden Subvention 300 000 M., und außerdem an die Staatsregierung das Ersuchen zu richten, für den Fall der Beibehaltung des Oberbergamts und der Bergakademie zu Clausthal die Gründe dafür in einer besonderen Denkschrift darzulegen. Handelsminister Maibach wird, falls der Antrag zur Annahme gelangt, die Denkschrift vorlegen. Allein er habe bereits Informationen eingegeben und könne erklären, daß sich kein Grund für die Aufhebung, wohl aber sehr viel Gründe für die Beibehaltung dieser Institute herausgestellt haben. Das Resultat werde also ein verneinendes im Sinne des Antrages sein. Abg. Miquel erklärt sich entschieden gegen den Antrag der Commission. Die Annahme desselben würde in den betreffenden Kreisen die größte Beunruhigung hervorrufen und sollte deshalb gar nicht gestellt werden, wenn die Dinge so deutlich vor uns liegen, wie hier. Es handele sich um ein Institut, das dem Staate nicht einen großen Kosten, die Akademie in Clausthal werde aus eigenen Fonds unterhalten. Der Antrag habe nur den Zweck, das gesammte Bildungswesen der Bergleute in Berlin zu concentriren. Auch Abg. Dr. Achenbach spricht sich lebhaft für Ablehnung des Antrages aus. Vergessen wir doch nicht, bemerkt Redner, daß gerade der Harz die Pflanzstätte des preussischen Bergbaues ist. Woher nahm Friedrich II. die Bergleute für den preussischen Bergbau, und was dieser heute ist, verdanken wir den hundertjährigen Erfahrungen des Harzer Bergbaues. Und was die Beilegung des Oberbergamts anlangt, so würde man damit ebenfalls einen sehr schweren Fehler begehen. Bei einer so beschränkten Verwaltung empfiehlt es sich nicht, den Bergbeamten jede Aussicht auf eine weitere Karriere von vornherein abzuschneiden. Der Antrag der Commission wird abgelehnt. Bezüglich des Beitrages zu den Kosten der Vertiefung des Saarals beschließt das Haus Ablehnung der Petition, spricht aber die Anerkennung aus, daß die durch eine angemessene Subvention zu bewirkende Vertiefung des Saarals im Interesse des Abflusses der Saar im Saarrevier gerechtfertigt erscheint. — Das Haus genehmigt sodann noch die Etats der Porzellanmanufaktur, der Staatsschuldenverwaltung, der Oberrechnungskammer, sowie die einmaligen Ausgaben des Ministeriums des Innern und der Gutsverwaltung ohne erhebliche Debatte und erbt in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die bayerische Brandversicherungsgesetzgebung. — Dann vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Sonnabend 10 Uhr. Schluß 3½ Uhr.

„Du weinst, Kind! Ich dachte es mir wohl. Auch der Vater!“
„Er fragte nach mir?“
„Er sandte mich zu Dir. Ich möge nach Dir sehen.“
„Ob er Dir einen Grund an?“
„Er könne nicht schlafen, wenn er nicht wüßte, was Du machst.“
„Das war Alles?“
„Das war Alles! Aber ist es nicht genug, Cornelia! Be-
rechtigt es Dich nicht zu Hoffnungen?“
Hoffnung hatte das liebende Herz Corneliens gewiß, das be-
wies ihre Fragen; nur die Verachtung fand sie in der Mit-
theilung der Mutter nicht.
Welche von den Beiden sollte Recht bekommen?
„Sage dem Vater nicht, daß Du mich weinend fandest.“
„Doch!“ entgegnete die Mutter.
„Sie schieden damit.“
Drei Tage verfloßen noch so in dem Amtshause zu Neuhaus-
sen, aus dem die Ruhe der Herzen entschwunden, in dem das
Stillleben immer peinlicher geworden war.
Da trat ein neues Ereignis ein, das mit einem Schlage die-
sem Leben ein Ende machte.
Das schöne Frühlingswetter hatte angehalten. Der Nachmit-
tag war wieder klar und warm. Der Amtmann Berger arbei-
tete wieder in seinem Garten; seine vielen Obstbäume nahmen
völlig seine Sorgfalt in Anspruch. Er war allein. Die Mut-
ter und Cornelia waren ausgegangen, um in dem benachbarten
Forstbause einen Familienbesuch zu machen.
Der Vater wurde in seiner Arbeit unterbrochen. Die Magd
meldete ihm einen Herrn an, der ihn zu sprechen wünsche. Die
alte Morgarethe hatte dabei ein so ängstliches, geheimnißvolles,
fast erschrockenes Aussehen.
„Nannte sich der Herr?“ fragte der Amtmann.
„Nein!“ antwortete die Magd. „Er brauchte sich ja auch
nicht zu nennen. Ich kannte ihn gleich wieder, obwohl er sich
in den fünf Jahren sehr verändert hat.“
Durch das Gesicht des Amtmanns zog sich ein finsterner Aus-
druck. Eine Ahnung war in seinem Innern aufgetaucht.
„Vor fünf Jahren! Sein Name?“
„Er war damals mit dem Herrn Karl hier. Herr Otto
wurde er genannt.“
Die Ahnung des Amtmanns hatte sich bestätigt. Er stand un-
entschieden. Die Magd legte sein Nachsinnen wohl anders aus.
Der Herr Amtmann werden sich ja noch auf ihn befinden.
Die beiden jungen Herren biesten sich hier verborgen im Hause
auf. Sie ließen sich von Niemanden sehen, und ich durfte zu
keinem Menschen von ihnen sprechen.“
Der Amtmann hatte seinen Entschluß gefaßt.

„Woher hast Du den Herrn gebracht?“
„In das Besuchszimmer.“
„Fragte er nur nach mir?“
„Nur nach dem Herrn Amtmann.“
„Du sagst, er habe sich verändert. Worin besteht diese Ver-
änderung?“
„Er ist ein sehr vornehmer Herr geworden. Damals —“
„Gut!“ unterbrach der Amtmann sie. „Sage dem Herrn, ich
werde in wenigen Minuten bei ihm sein.“
Die Magd kehrte in das Haus zurück.
Der Amtmann mußte doch noch ein paarmal unter seinen
Obstbäumen auf- und abgehen, ehe er ihr folgen konnte. Er
hatte einen festen Entschluß gefaßt, einen Entschluß, von dem
das Schicksal seiner Tochter, seine und seiner Gattin Ruhe und
Zufriedenheit für den Abend ihres Lebens abhingen. Mit nie
vieler Mühe mußte er da rechnen, und vor Allem mit seinem Ge-
wissen.
Er war fertig mit sich.
Er begab sich in das Haus, so wie er grade war in
seinem alten, grauen Schlafrock, den er auch im Garten beim
Arbeiten trug. Der Herr Otto sei ein vornehmer Herr geworden,
hatte die Magd ihm gesagt; es schien ihn nicht zu kümmern.
Er trat in das Besuchszimmer.
Ein Herr von einem in der That vornehmen Aussehen stand
vor ihm. Ein junger Mann in der zweiten Hälfte der zwanzig-
er Jahre; eine große, kräftige, stattliche Gestalt, das Gesicht
aristokratisch geschnitten, von einem rhabenschwarzen sorgfältig ge-
pflegten Vollbart eingefasst; der Blick der dunkelbraunen Augen
klar, ruhig und fest; die Haltung voll Adel. Der ganze Mann
war eine imponirende Erscheinung, ohne daß er imponiren wollte.
So schien es wenigstens.
Karl Berger hatte zu seiner Schwester von ihm gesagt, er
habe etwas Unnatürliches an ihm bemerkt, und das Unnatürliche
sei unwahr, er hatte auch sonst ein Mißtrauen gegen ihn fund
gegeben. Aber der Amtmann wußte davon nichts.
„Otto Kaaden,“ stellte die vornehme Erscheinung dem eintre-
tenden Amtmann sich vor.
Der Vater Corneliens hatte ihn wiedererkannt.
„Herr Graf Kaaden!“
„Der Graf unterbrach ihn.
„Nicht Graf, Herr Amtmann. Ich bin Bürger der Vereinig-
ten Staaten und Kaufmann in New-York.“
Der Amtmann hatte fremd und kalt gesprochen. In demselben
Tone erwiderte er auch die Unterbrechung.
„Haben Sie Ihren Adel abgelegt?“
„Ich führe ihn nicht mehr,“ war die Antwort. „In meiner
neuen Heimath, in meiner geschäftlichen wie gesellschaftlichen Stel-
lung dort durfte ich ihn nicht führen.“

Lieben und Leiden.

Ergänzung von Temme.

(Fortsetzung.)

6)
Cornelia fuhr mit der Hand über die Augen, die Thränen
blieben zwischen ihren Wimpern.
„Beginnen wir,“ sagte der Vater.
Er war aus seinem Sinnen, wie aus einem Schlafe erwacht.
Er schloß seine Augen, Cornelia die ihrigen.
„Du gewöhnst dich,“ sagte er dann, „Du ziehst zuerst.“
Er sprach es freundlich, als seine Miene hätte erwarten
sollen.
Cornelia zog noch nicht.
„Du hast Deine Pfeife noch nicht angezündet,“ bemerkte sie ihm.
„Ah!“
Er sagte es noch freundlicher, zündete die Pfeife an.
Cornelia zog den ersten Stein, der Vater folgte; das Spiel
war im Gange.
Die Angst der Mutter legte sich. Sie konnte in ihrer Zeitung
lesen.
Der Vater und seine Tochter waren ein paar ebenbürtige
Spieler. Cornelia war früh des Vaters Schülerin geworden.
Der Lehrer war er längst nicht mehr, auch nicht immer der Meister.
Er hatte vor ihr die längere Übung, eine große Sicherheit des
Spielens voraus. Aber er war ein Greis, dem die Gedanken
langsam, mühsamer kamen, er mußte zu den Zügen sich beugen,
sie überlegen. Der jugendliche Geist der Tochter hielt stets das
Gesamtbild des Spieles fest, die Gedanken flogen ihr zu, wie
die Bälle rasch ihrer Hand entflohen. So gewann sie häufiger als
der Vater, und er hatte seine Freude daran. Heute war das
anders.
„Du bist zerstreut, Cornelia!“ warnte der Vater. „Nimm Dich
zusammen!“
Sie versuchte sich zusammenzunehmen. Es gelang ihr nur für
die nächsten Züge.
Cornelia verlor das Spiel.
Eine zweite Partie wurde früher nicht gespielt, auch an dem
heutigen Abend nicht.
Cornelia begab sich in ihr Schlafgemach. Sie schlief sich er-
müdet und — sie mußte sich ausweinen.
Sie hatte den Eltern freundlich und herzlich, wie immer eine
gute Nacht gebeten. Herzlicher wohl als sonst, hatte die Mutter,
etwas gewöhnlich hatte der Vater ihre Wünsche erwidert.
Sie fand in ihrem Stübchen nicht den Schlaf, den sie ge-
sucht hatte. Sie fand auch keine Ruhe. Sie hatte sich in ihr
Bett gelegt. Sie lag weinend darin.
Spät kam noch die Mutter zu ihr.

„Du weinst, Kind! Ich dachte es mir wohl. Auch der Vater!“
„Er fragte nach mir?“
„Er sandte mich zu Dir. Ich möge nach Dir sehen.“
„Ob er Dir einen Grund an?“
„Er könne nicht schlafen, wenn er nicht wüßte, was Du machst.“
„Das war Alles?“
„Das war Alles! Aber ist es nicht genug, Cornelia! Be-
rechtigt es Dich nicht zu Hoffnungen?“
Hoffnung hatte das liebende Herz Corneliens gewiß, das be-
wies ihre Fragen; nur die Verachtung fand sie in der Mit-
theilung der Mutter nicht.
Welche von den Beiden sollte Recht bekommen?
„Sage dem Vater nicht, daß Du mich weinend fandest.“
„Doch!“ entgegnete die Mutter.
„Sie schieden damit.“
Drei Tage verfloßen noch so in dem Amtshause zu Neuhaus-
sen, aus dem die Ruhe der Herzen entschwunden, in dem das
Stillleben immer peinlicher geworden war.
Da trat ein neues Ereignis ein, das mit einem Schlage die-
sem Leben ein Ende machte.
Das schöne Frühlingswetter hatte angehalten. Der Nachmit-
tag war wieder klar und warm. Der Amtmann Berger arbei-
tete wieder in seinem Garten; seine vielen Obstbäume nahmen
völlig seine Sorgfalt in Anspruch. Er war allein. Die Mut-
ter und Cornelia waren ausgegangen, um in dem benachbarten
Forstbause einen Familienbesuch zu machen.
Der Vater wurde in seiner Arbeit unterbrochen. Die Magd
meldete ihm einen Herrn an, der ihn zu sprechen wünsche. Die
alte Morgarethe hatte dabei ein so ängstliches, geheimnißvolles,
fast erschrockenes Aussehen.
„Nannte sich der Herr?“ fragte der Amtmann.
„Nein!“ antwortete die Magd. „Er brauchte sich ja auch
nicht zu nennen. Ich kannte ihn gleich wieder, obwohl er sich
in den fünf Jahren sehr verändert hat.“
Durch das Gesicht des Amtmanns zog sich ein finsterner Aus-
druck. Eine Ahnung war in seinem Innern aufgetaucht.
„Vor fünf Jahren! Sein Name?“
„Er war damals mit dem Herrn Karl hier. Herr Otto
wurde er genannt.“
Die Ahnung des Amtmanns hatte sich bestätigt. Er stand un-
entschieden. Die Magd legte sein Nachsinnen wohl anders aus.
Der Herr Amtmann werden sich ja noch auf ihn befinden.
Die beiden jungen Herren biesten sich hier verborgen im Hause
auf. Sie ließen sich von Niemanden sehen, und ich durfte zu
keinem Menschen von ihnen sprechen.“
Der Amtmann hatte seinen Entschluß gefaßt.

„Woher hast Du den Herrn gebracht?“
„In das Besuchszimmer.“
„Fragte er nur nach mir?“
„Nur nach dem Herrn Amtmann.“
„Du sagst, er habe sich verändert. Worin besteht diese Ver-
änderung?“
„Er ist ein sehr vornehmer Herr geworden. Damals —“
„Gut!“ unterbrach der Amtmann sie. „Sage dem Herrn, ich
werde in wenigen Minuten bei ihm sein.“
Die Magd kehrte in das Haus zurück.
Der Amtmann mußte doch noch ein paarmal unter seinen
Obstbäumen auf- und abgehen, ehe er ihr folgen konnte. Er
hatte einen festen Entschluß gefaßt, einen Entschluß, von dem
das Schicksal seiner Tochter, seine und seiner Gattin Ruhe und
Zufriedenheit für den Abend ihres Lebens abhingen. Mit nie
vieler Mühe mußte er da rechnen, und vor Allem mit seinem Ge-
wissen.
Er war fertig mit sich.
Er begab sich in das Haus, so wie er grade war in
seinem alten, grauen Schlafrock, den er auch im Garten beim
Arbeiten trug. Der Herr Otto sei ein vornehmer Herr geworden,
hatte die Magd ihm gesagt; es schien ihn nicht zu kümmern.
Er trat in das Besuchszimmer.
Ein Herr von einem in der That vornehmen Aussehen stand
vor ihm. Ein junger Mann in der zweiten Hälfte der zwanzig-
er Jahre; eine große, kräftige, stattliche Gestalt, das Gesicht
aristokratisch geschnitten, von einem rhabenschwarzen sorgfältig ge-
pflegten Vollbart eingefasst; der Blick der dunkelbraunen Augen
klar, ruhig und fest; die Haltung voll Adel. Der ganze Mann
war eine imponirende Erscheinung, ohne daß er imponiren wollte.
So schien es wenigstens.
Karl Berger hatte zu seiner Schwester von ihm gesagt, er
habe etwas Unnatürliches an ihm bemerkt, und das Unnatürliche
sei unwahr, er hatte auch sonst ein Mißtrauen gegen ihn fund
gegeben. Aber der Amtmann wußte davon nichts.
„Otto Kaaden,“ stellte die vornehme Erscheinung dem eintre-
tenden Amtmann sich vor.
Der Vater Corneliens hatte ihn wiedererkannt.
„Herr Graf Kaaden!“
„Der Graf unterbrach ihn.
„Nicht Graf, Herr Amtmann. Ich bin Bürger der Vereinig-
ten Staaten und Kaufmann in New-York.“
Der Amtmann hatte fremd und kalt gesprochen. In demselben
Tone erwiderte er auch die Unterbrechung.
„Haben Sie Ihren Adel abgelegt?“
„Ich führe ihn nicht mehr,“ war die Antwort. „In meiner
neuen Heimath, in meiner geschäftlichen wie gesellschaftlichen Stel-
lung dort durfte ich ihn nicht führen.“

Berlin, 31. Jan. Noch einmal der liberale Junker M...
der, wie er in der Köln. Stg. das große Wort führt. Als im
Suttgarter Landtag der Abg. Schwarz, wegen der Angehörig-
keit interpellirte, schrieb das rheinische Blatt:

„Ein angenehmer Eindruck macht es gerade nicht, und f...
tritt des Reichstages jeder Landtag, der gerade verammelt ist und in
welchem es einer Partei gerade paßt, eine Reichstagsdebatte veron-
staltet. Da jedoch Karl Mayer, der Führer der Volkspartei, und
die Ultramontanen Probst und Streich in den Kammerklub der Klauen
eingetreten sind, wird die von Schwarz in Aussicht gestellte Bespre-
chung mit seinen Freunden zweifellos zur Zerkleinerung eines Antrages
führen. Die Centrumsführer in Berlin werden schon
dafür sorgen, daß die schwäbischen Radikalen und U-
ltramontanen ihnen Succurs in einer Sache leisten, die sie
leider zu der ihrigen gemacht haben.“

Schon wenige Tage darauf, als die Münchener Liberalen
sich den Berliner Centrumsantrag aneigneten, sah man in Köln
die Sache weniger schwarz an; den Münchenern wurde freunde-
lich zugeklatscht mit der Bemerkung, „sie machten nur von einem
Rechte Gebrauch“. Und jetzt, nachdem der bayerische Landtag
den Berliner Centrumsantrag so gut wie einstimmig genehmigt
hat, wie lautet's nun?

„Kein Junker particularistischer, dem Reich oder Reichstag Ab-
druck thuerender Politik steckte in dem Antrage; im Gegentheil will er
den besten Reichsinteressen dadurch dienen, daß er die Ein-
bringung einer Vorlage im Reichstage verhindern hilft, welche selbst-
verständlich abgelehnt würde, aber zur Vergiftung der Stimmung be-
züglich anderer wichtiger Fragen in einem Grade wirken würde, wie
dies kein Vaterlandsfreund ohne den Versuch der Ge-
genwehr an sich herantreten lassen kann.“

Sehr treffend bemerkt dazu die Stg. Stg. Da haben es die
Berliner Liberalen, die sich weigerten, den „besten Reichsinter-
essen“, die der Centrumsantrag vertrat, zu dienen, die den
schwarzen „Vaterlandsfreunden“, als er den Versuch einer Gegen-
wehr gegen die mögliche „Vergiftung der Stimmung“ durch das
Ungeduldgesetz machte, mit einer motivierten Tagesordnung an der
Verrichtung seines patriotischen Werkes hinderten.

Die Tabakgewerbesteuer ist in den Bundesratsaus-
schüssen für Handel und Verkehr, Zoll- und Steuerwesen zc. mit
16 gegen 4 Stimmen zum Beschluß erhoben worden; die Mi-
noritätsvota gehören den Vertretern Württembergs und Hessens
an, welche für die Einführung des Monopols in Deutschland ein-
traten. Bemerkenswerth ist, wie die Stg. Stg. schreibt, daß der
preussische Bevollmächtigte bei Abgabe seiner Stimme zu
Gunsten der Gewerbesteuer daran die Bemerkung knüpfte, die
preussische Regierung neige principiell dem Monopol zu, gebe
jedoch mit Rücksicht auf die Tabakindustrie der Gewerbesteuer
den Vorzug; eine gleichlautende Erklärung soll der Bevollmäch-
tigte der mecklenburgischen Regierung abgegeben haben. Die von
den Ausschüssen gefaßten Beschlüsse gehen vorerst nicht an den
Bundesrat, es wird vielmehr im preussischen Finanzministerium
eine Vorlage, die Gewerbesteuer betreffend, zur Aus-
arbeitung gelangen und diese dann dem Bundesrathe zur definiti-
ven Beschlußfassung zugehen. Jetzt stellt sich auch heraus, warum
der Finanzminister Hübner so lebhaft für die Gewerbesteuer ein-
getreten ist. Fürst Bismarck hat nämlich eingewilligt, daß eine
Vorlage, die Gewerbesteuer betreffend, im Ministerium ausgear-
beitet werde, jedoch ohne jedes Präjudiz gegen die Einführung
des Tabakmonopols.

Vaderborn, 29. Jan. Aus zuverlässiger Quelle erfährt
die „Abt. Stg.“, daß der Oberkirchenrat der Stg. Stg. des
bischöflichen Klosters der Genossenschaft der Schwestern der christlichen
Liebe dem Diocesan-Verwalter, Herrn Simly, in
seiner Eigenschaft als Verwalter des bischöflichen Vermögens zu-
gesprochen hat. Vom bischöflichen Kreis- und Appellations-Ge-
richte war Herr Simly mit seiner Klage abgewiesen. Das
genannte Kloster ist vollständig aus eigenen Mitteln der Schwestern
erbaut und stand unter dem Wissen der Schwestern Verwaltung.
Nach Ausweisung der Schwestern ging dasselbe käuflich
in den Besitz des Herrn Georg v. Mallinckrodt zu Bodelden über,
der es seit längerer Zeit vermietet hatte.

Frankreich.
Paris, 31. Jan. In der heutigen Sitzung der Deputierten-
kammer stand die Wahl des Präsidenten des Hauses auf
der Tagesordnung. Das Verhältnis der Abstimmung ist folgen-
des: an der Abstimmung theilnahm 405 Deputirte; ungültige oder
unbeschriebene Zettel 67, gültige 338; davon lauteten 314 auf
Gambetta. In Folge dessen wurde Gambetta zum Prä-
sidenten der Deputiertenkammer für die Session von
1879 unter lautem Beifall der republikanischen Mehrheit aus-
gerufen. Nach Gambetta's Wahl vertagte das Haus sich bis zum
nächsten Donnerstag.

Die Inscenirung eines „fröhlischen Culturlampes“ in
Frankreich wird jetzt wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen.
Das Organ des jetzigen Kammerpräsidenten, die „Republ. franc.“

Otto Rauben hatte jedes Wort einfach beiseiden gesprochen.
Der schärfste Beobachter hätte nichts Gemachtes an ihm heraus-
finden können.

Der Amtmann ließ das Thema vom Adel fallen; seine Kälte
war nicht von ihm gewichen.

„Sie hatten sich schon früher hier anmelden lassen?“
„Durch Ihren Sohn Karl, meinen Freund.“

„Bei meiner Tochter!“

Die Worte wurden mit einer eifigen Kälte gesprochen. Eine
Aufforderung fortzufahren lag darin für den jungen Herrn

Otto Rauben sprach dennoch weiter, und der Ton seiner
Stimme wurde ein herzlicher.

„Herr Amtmann, ich habe Sie hier aufgesucht, um Ihrem
väterlichen Herzen eine Bitte vorzulegen, von deren Gewährung
das Glück meines Lebens abhängt. Ich liebe Ihre Tochter Cor-
nelle. Sie schenkte mir ihre Gegenliebe; das war vor fünf Jah-
ren. Wir mußten uns trennen. Wenn ich mir eine Existenz
erworben haben, werde ich zurückkehren und mit ihr Hand
erhalten: so durfte ich ihr versprechen, so nahm sie mein Verspre-
chen an. Fünf Jahre lang haben wir nichts von einander ge-
hört. Wir sind uns treu geblieben. Cornelle gab mir durch
sehen mich hier, Herr Amtmann! Sie haben meine Bitte ver-
nommen.“

(Fortf. folgt.)

läutet den Kampf gegen den „Ultramontanismus“ in ihrer heu-
tigen Nummer bereits ein. Sie schreibt:

„Die Fortschritte der ultramontanen Ideen, die Haltung,
welche die höchsten Würdenträger und einflussreichen Mitglieder
der Kirche in Betreff der modernen Gesellschaft und ihrer Regie-
rung einnehmen, haben unter den politischen Fragen alles das
jenige, was das Verhältnis zwischen Kirche und Staat berührt,
zur höchsten Bedeutung erhoben. Für den Staat ist jetzt der
Augenblick gekommen sich zu verteidigen. Niemals hat der Staat
diese Pflicht vernachlässigt. Seit dem Sturz der Juliregierung hat
der Ultramontanismus in unserem Lande beträchtliche Eroberungen
zu verzeichnen, aber im Laufe seiner langen Geschichte hat Fran-
reich sich stets eine Ehre daraus gemacht, gegen solche Eingriffe
Widerstand zu leisten und sie einzuschränken. Der gegenwärtige
Moment ist ganz geeignet, um die gefährliche Ausbreitung von
Lehren zu verhindern, die von unseren religiösen und politischen
Traditionen stets zurückgewiesen und bekämpft worden sind. Wir
kennen; es handelt sich darum, sie zur Erkenntnis zu führen, daß
es solche Grenzen in unseren Gesetzen gibt, in unseren Institutio-
nen, in unseren Sitten, ja selbst in dem Geiste unseres Volkes, we-
lche nicht überschritten werden dürfen. Der Ultramontanismus ist eine
extreme Lehre; unsere Regierung hat die
Pflicht ihm Widerstand zu leisten.“

Rußland.
Petersburg, 31. Jan. Offizielle Meldung des Gouver-
neurs von Astrachan vom 30. d. M.: In Westasien und den
anderen Theilen der Umgegend ist kein neuer Erkrankungsfall vor-
gekommen; in Sibirien starben vom 27. bis 28. d. M. vier
Personen, während eine Person erkrankte. Alle mit Kranken und
Gestorbenen in Berührung Gekommene werden isolirt, alle Wäsche-
gegenstände verbrannt, an deren Stelle die Gesellschaft des rothen
Kreuzes neue Wäsche und Kleider verabreicht.

Während „Solos“ und „Provozi“ die Vorsichtsmaßregeln der
europäischen Staaten als begründet anerkennen, versteht sich der
„Russki Mir“ zu folgender Freiheit. Das Blatt schreibt:
„Statt politischen Nachrichten berichtet uns der ausländische
Telegraph über die Maßnahmen gegen die „russische Pest“, die
Europa augenblicklich nicht weniger fürchtet als wir. Das
unglückliche Oesterreich-Ungarn umgibt sich — in Erkenntnis seiner
schweren Sünden — mit allen möglichen äußeren Schutzmitteln
gegen eine Seuche, deren Ursprung wahrscheinlich auch in den
Grenzen der österreichischen Monarchie wurzelt. — Viele Kran-
kheiten hat uns Europa gebracht; ein Gegenstand — in der
Form der Pest — wünscht es nicht von uns. Doch würde es
vielleicht einigen Elementen dieses alten Sünders, Europa, nicht
schaden, der reinigenden Wirkung der alten Gottespest aus-
gesetzt zu werden, die aus dem Innern Mens in Epochen des mo-
ralischen Niederganges der Menschheit, in den Epochen des „Blut-
und Elends“, der Lüge und Ungerechtigkeit, der Sittenverderbnis-
und der Korruption erscheint.“

Landtags-Verhandlungen.
Berathung des Antrages Windthorst (Meppen) auf
Annahme eines Gesetz-Entwurfes betreffend die Herstellung der
Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde.

(Fortsetzung.)

„Nun würde also der zweite Weg in Betracht zu ziehen sein:
ter Weg der Verständigung mit dem römischen Stuhle. Da hat
nun aber der Hr. Cultusminister, für mich etwas überraschend,
am 11. December von vornherein ein recht scharfes, lautes Wort
gesprochen, welches natürlich auch seinen unmittelbaren Zweck nicht
verfehlt hat. Der Hr. Minister hat gesagt, von einem Con-
cordat könnte schlechterdings nicht die Rede sein. Ja, m. H.,
der Hr. Minister hat mit den Worten eigentlich mehr angedeutet,
als unmittelbar in dem Worte liegen muß. Der Hr. Minister
kann vollkommen Recht haben, und es wird eine ganz indifferente
Ausscheidung gewesen sein, wenn er das Wort Concordat in seinem
technischen, typischen Sinne aufgefaßt wissen will, als einen ver-
tragmäßigen Abschluß der Schwierigkeiten. Davon ist, so viel ich
weiß, noch niemals als von einer Nothwendigkeit die Rede ge-
wesen. Es kommt nicht auf die Form der Verständigung, sondern
auf die thatsächliche Verständigung an, und die kann und ist ge-
schehen im Staate Preußen durch Verabredungen und Verpfe-
schungen, ohne daß durch einen Vertrag die Rechtsverhältnisse
auf Grund von Verabredungen formulirt worden ist, die aber
nicht in Form eines Concordates, sondern durch Staatsge-
setz den kirchlichen Rechtsverhältnissen in Preußen zu Grunde ge-
legt worden ist. M. H., das Wort des Hrn. Ministers hat denn
auch manchen nicht die engere Deutung gefunden, sondern eine
weitere, und wenn diese beabsichtigt sein sollte, nun, so würde
es mir ja ganz angenehm sein.“

Es würde das nur einen directen Gegensatz zu dem Stand-
punkt bezeichnen, den ein viel maßgebender Wille als der des
Hrn. Cultusministers bereits eingenommen hat. Das ist doi-
notorisch, daß der Versuch gemacht worden ist, eine Verständigung
mit dem römischen Stuhl herbeizuführen. Ja, m. H., glaube
auch, vielleicht im Gegensatz zu manchen meiner politischen Freunde,
daß dieser Weg noch nicht aufgegeben ist. Ich glaube das des-
halb, weil ich die Ueberzeugung habe, daß der preussische Mi-
nister-Präsident, welcher bereits die früheren Schritte gethan, da-
mit den Beweis geliefert hat, daß er die Nothwendigkeit der
Wiederherstellung des innern Friedens tief fühlt und anerkennt,
— und weil ich zweitens der Meinung bin, daß der Hr. Reichs-
kanzler von seinem diplomatischen Standpunkt aus es als das
Sichere, weil dort allerdings Concessionen erlangt werden
können, die der Hr. Cultusminister und die Majoritätspartei
des Landtages niemals feststellen können, ja, nicht ein Mal fest-
stellen wollen. M. H.! Ich will Ihnen ein Beispiel dafür an-
geben. In der Bulle de salute animarum ist der Krone
Preußen das Recht zugesprochen, die in den geraden Monaten
erledigten Dombornstellen zu besetzen, natürlich unter Vorbehalt
der päpstlichen Institution. Das Ernennungsrecht ist der Krone
Preußen gegeben. Nun frage ich, ob es dem Minister fällt ein-
solches Ernennungsrecht zu statuiren? Das ist ja unmöglich; das
kann nur geschehen kraft des Vertrauens in die Intentionen der
Krone; das kann geschehen durch eine Verzichtleistung auf natur-

gemäße Rechte, die der autonomen Kirche innewohnen, — auf
dem Wege des Geschehes können Sie das nicht. Also, m. H., ich
bin der Meinung, daß der Fürst Reichskanzler diesen Weg des
halben Betretens hat, weil er Concessionen erlangen möchte. Ich für
meinen Theil halte das nicht für den besten und wünschenswer-
testen Weg, der am schnellsten und ehrenvollsten zum Ziele führt,
weil ich der Meinung bin, daß der Hr. Reichskanzler sich eher
sagen sollte, es sei weit mehr im Interesse des Staates, die
Kirche in die volle Selbstständigkeit zur Entwicklung ihrer ganzen
Lebenskraft zu versetzen, als auf dem Wege der Concessionen
minder günstige, minder freie, minder selbstständige Zustände in
der Kirche zu schaffen. Allein, m. H., wie dem auch sein mag,
unser Wunsche begleiten jeden derartigen Schritt in vollstem
Maße. Wir werden mit Freuden jedes Abkommen, jede Ver-
ständigung mit dem römischen Stuhle annehmen, weil wir davon
überzeugt sind, daß der römische Stuhl keine gewissenhafte
legende der Bestimmungen genehmigen kann, und weil wir zweitens
gegenüber dem Staate, die nicht geistlichen Verfassungen sind,
ganzen und vollen Gehorsam entgegenbringen zu müssen, —
während wir beim Fortbestand von gewissenverlethenden Gesetzen
den Standpunkt, denke ich, mit Gottes Hilfe weiter einnehmen
werden, den das Landrecht uns vorschreibt: „Kein Staats-Unter-
than ist verpflichtet, etwas gegen seine Religions-Überzeugung zu
thun; er muß aber die nachtheiligen Folgen seiner Unterlassung
tragen.“ Das ist unser Standpunkt, und ich glaube nicht, daß
der Hr. Cultusminister daran zweifelt, daß er auch fernerhin ein-
gehalten werden würde.

Nun ist ja allerdings verschiedentlich, auch von Seiten katho-
lischer Presbypare, der Sach aufgefaßt worden, der Weg der
Verständigung mit Rom sei der einzige, welcher Erfolg haben
könne, weil die Grenze zwischen der kirchlichen und der staatlichen
Gewalt nicht einseitig, sondern nur im Einverständnis beider fest-
gestellt werden könne. Dieser Meinung bin ich nicht, ich halte
das für eine irrthümliche Anschauung. Ich sage: der Staat
kann einseitig seine Grenze der kirchlichen Gewalt gegenüber fest-
stellen, unter der Bedingung und Voraussetzung, daß er sie
richtig feststellt, daß er keine Grenzüberreitungen macht,
daß er also wiederum den Weg beschreitet, der in den Jahren
1818 und 1830 zu einem fünfzigjährigen Frieden ge-
führt hat. Diese Grenzgeklammer, welche darin besteht, daß unser
Verfassungsgefeß sagt: „Die kirchlichen und Religions-Gesellschaften
sind ihre Angelegenheiten selbstständig“, ist die richtige
Grenzgeklammer. Sie ist einseitig gezogen worden, sie hat aber all-
seitig Befriedigung zur Folge gehabt. Nun, m. H., kann ich
nicht umhin, Ihnen zu Gemüthe zu führen, daß diese Autonomie
der kirchlichen und Religions-Gesellschaften meiner Auffassung nach
mit den tiefsten Staats-Interessen Hand in Hand geht. Ich
habe bereits angedeutet, welche Empfindungen der Anblick
der destructiven Parteien an anderer Stelle hervorgerufen hat.
Hr. m. H., haben Ihnen hier vorgeführt, daß in den über-
wiegend katholischen Landesheilen, bis hieran wenigstens, diese
destructive Partei keine Wurzel hat schlagen können, keine
weite Verbreitung gefunden hat. Allein, m. H., lassen Sie sich
durch diese Thatsache doch nicht zu trügerischem Vertrauen in die
Zukunft bestimmen; führen Sie sich doch die wirkliche Lage der
Dinge etwas vor! Die ältere lebende Generation, welche die
heutigen Schichten des Staates und der Nation gebildet
hat, ist unter dem frühen Regime groß geworden; diese ältere
Generation ist zwar tief verblüht, aber sie hat aus ihrem Reli-
gions-Unterricht die Pflichterlebre gerettet, welche die Grenze des
passiven Widerstandes gegenüber dem activen Widerstand des
Staates auf's scharfste betont. Diese ältere Generation ist darum
nicht gefährlich; sie hat sich die Agitationen fern zu halten ge-
wußt. Aber wie steht es mit der anwachsenden Generation? Ich
weiß nicht, ob 1200 oder 1400 bereits verwaiste Pfarstellen
in acht Diocesen geklopft worden sind, — wie steht es nun in
diesen verwaisten Gemeinden? Glauben Sie, daß das keinen höchst
nachtheiligen Einfluß auf die anwachsende Generation übt? Die
weitere Thatsache, wie es mit dem Religions-Unterricht be-
steht, aus dem ja die katholischen Geistlichen durchweg entfernt
sind, also gegenüber einem Religions-Unterricht, den die fami-
lienväter perhorresciren, weil sie kein Vertrauen in denselben
haben — ob mit Recht oder Unrecht lasse ich heute natürlich da-
hingestellt, es würde das ja relativ gleichgültig sein —, das Eine
genügt, um die ganze Aufmerksamkeit einer Staatsregierung und
eines Volksvertreters auf sich zu ziehen, nämlich die Thatsache, daß
die tiefste Verbitterung in den weitesten Kreisen des katholischen
Volkslebens besteht, daß diese Verbitterung in die junge an-
wachsende Generation übergeführt ist, und daß dort nicht das
Gegengewicht geschaffen wird, welches die ältere Generation aus
ihren trübren Jahren mit herübergenommen hat. (Sehr richtig!
im Centrum.) Ja, m. H., fürchte darum, daß diese anwachsende
Generation nicht werde so fest Stand halten können, wie die
ältere es thut, gegenüber den Agitationen der Social-Demokratie.
M. H.! Daß das keine von Ihnen überficht, daß keiner etwas
derartiges will, liegt in der Natur der Sache. Es kommt eben
nur darauf an, daß man sich die Ursachen und die Bedeutung
der Erscheinung vorstellt, und daß man daraufhin eine Ent-
scheidung begründet, ob und wie eine Aenderung geschaffen wer-
den kann.

Nun, m. H., sind meine Freunde und ich der Meinung ge-
wesen und sind es noch, daß der sicherste und einfachste und zu-
gleich ehrenvollste Weg zur Wiederherstellung des innern Friedens
der der einfachen Wiederherstellung der drei castren Verfassungs-
artikel sei. Der Herr Cultusminister hat sich nun veranlaßt ge-
sehen, bereits am 11. December diesen unsern heut verhandelten
Antrag lebhaft zu bekämpfen und zwar, wie mir scheint, aus dem
sehr durchsichtigen Grunde, weil er jenem ersten gegenüber kaum
etwas Sachliches vorbringen konnte. Er selbst hatte ja durch die
bisherige Duldung bewiesen, daß er in diesen armen Congre-
gationen keine Staats- und Reichsgefahr erblickte; er hätte sie ja
längst auseinander treiben können. Er hat sie bestehen lassen,
und es kann daher unmöglich in seinen eigenen Augen und in
den Augen der Majorität eine große Reichs- und Staatsgefahr
in jenem Fortbestande gelegen haben. Aber der Herr Cultus-
minister wollte nicht nachgeben, — das liegt ja außer-
halb des Bereichs des Culturlampesministers; er hat also
etwas Culturlampesminister geschaff, indem er gleichzeitig die
Herren schon auf unsern heutigen Antrag hinwies. Was hat
dann nun da der Herr Cultusminister ausgeführt? Er hat ge-
sagt, mit der Wiederherstellung der drei Verfassungsartikel seien

die Ma-
aber in-
können d-
sicherte
fassungs-
Staates
gar eine
leit. De-
ministrs
aber nu-
Staatsm-
hören zu-
hat voll-
die Ma-
dann die
der Auto-
dem ver-
titel 10-
Recht, d-
Kampfe
Cultusm-
ich w-er-
sich gem-
worin die
bestand n-
mäßigen
Dieser W-
sie auch
nungsma-
majorirt,
Worte ge-
nehmen“.
wirklich
schamun-
welche die
haben sich
fassungs-
Botirung
ist daran
hat diese
man hat
Preußen
aufrecht
gebung d-
Gestalt
den. Das
Majoritäts-
die Belei-
die in ern-
zwischen
dens Le-
Cassirung
Schweres
dem der
hat. Alle-
mann den
der Schwi-
ist. Ja, m.
die Frage
Gefahr für
sich aber v-
Gründe, w-
was er hat
Cultusmi-
Gesetzes
war. Der
jeder loyal-
minister -
bedenken;
waissen, d-
hat aber v-
lichen Ge-
liche kirch-
stehe ich
er hat doch
erzielt wor-
nach das
noch ein
zur Staats-
meine ich,

+ Da
Festgewand
landen, wo-
liefert hatte,
des Tages, a-
baste Leber-
gen- und n-
früheren St-
ihren verber-
lang. Zun-
dienten Zug-
loier Wirk-
Gemeinde g-
zu lassen.
Jubiläum
Herrn zu d-
Diener der
amtlichen Z-
dienstes wü-
pflichterige
auf, stets d-
bisherigen
zum goldenen
kirchlichen
der Jubiläum
Lied gab hier
ihren braven
gesangvererei

innewohnen, — auf
cht. Also, m. H., id
der diesen Weg des
gen möchte. Ich für
und wünschenswer
sten zum Ziele führt,
leichter sich eher
sse des Staates, die
ideltung ihrer ganzen
ege der Concessionen
ständige Zustände in
dem auch sein mag,
Schrift in vollstem
kommen, jede Ver
ten, weil wir davon
e gewissen Ver
nd weil wir zweitens
iden Pflicht, allen
s-Verletzungen sind,
ngen zu müssen, —
verleiden Gesehen
e weiter einnehmen
lein Staats-Unter
s-Überzeugung zu
seiner Unterlassung
glaube nicht, daß
auch fernher ein-

von Seiten katho-
den, der Weg der
der Erfolg haben
und der staatlichen
ständig beider fest-
nicht, ich halte
sage: der Staat
datt gegenüber fest-
ung, daß er sie
schreitungen macht,
er in den Jahren
rieden ge-
beht, daß unser
ions-Gesellschaft
ist die richtige
ie hat aber all-
m. H., kann ich
diese Autonomie
Auffassung nach
Hand geht. Ich
der Vorwurf der
nervorgelassen hat,
daß in den über-
wenigstens, diese
nen können, keine
lassen Sie sich
Vertrauen in die
wirkliche Lage der
ation, welche die
reits gefaßt
ben; diese ältere
aus ihrem Reli-
die Grenze des
Widerstandes
ration ist darum
zu halten ge-
Generation? Ich
diese Parteien
cht es nun in
das seinen höchst
tion übt? Die
richtig beifallen
dränge entfernt
den die Fami-
n in denselben
de natürlich da-
—, das Eine
regierung und
Thatsache, daß
das katholischen
die junge an-
ort nicht daß
Generation aus
(Sehr richtig!)

Se amwachebe
innen, wie die
al-Demokratie.
er feiner etwas
s kommt eben
die Bedeutung
eine Ent-
gefahren wer-
Meinung ge-
chte und zu
neren Friedens
Verfassungs-
veranlaßt ge-
verhandelt
eint, aus dem
genüber kaum
ja durch die
amen Congre-
bten Sie ja
stehen lassen,
ngen und in
Staatsgefahr
herr Cultus-
ja außer-
er hat also
schickig die
Was hat
Er hat ge-
artikel seien

die Maiegehe ohne Weiteres beseitigt. — Diese Maiegehe seien
aber in schwerem Kampfe errungen worden, und der Staat
süsse diese Rechte nicht preisgeben, wenn nicht dahinter ein ge-
sicherter Frieden stehe. Die Wiederherstellung dieser drei Ver-
fassungartikel bedeute, so sagt er, die volle Unterwerfung des
Staates unter die Kirche. Ein solcher Antrag sei also, wenn nicht
gar eine Verhöhnung des Staates, doch eine absolute Unmöglich-
keit. Das, m. H., waren die Ausführungen des Herrn Cultus-
ministers. Sie haben ja hier einigen Effect gehabt — ich kann
aber nur sagen, daß ich es bedaure, sie aus dem Munde eines
Staatsmannes, und zwar eines preussischen Staatsministers haben
hören zu müssen. (Sehr richtig! im Centrum.) Der Herr Minister
hat vollkommen Recht, wenn er sagt, mit diesen drei Artikeln sei
die Maiegehe weggebrochen; er hat darum Recht, weil als-
dann diese Maiegehe nicht bloß mit dem natürlichen Rechte
der Autonomie der Kirche und Religionsgesellschaften, sondern mit
dem verfassungsmäßigen Princip unvertäglich, also durch den Ar-
tikel 109 beseitigt wären. Der Herr Cultusminister hat darin
Recht, daß er sagt, die maiegehe Rechte seien in schwerem
Kampfe errungen worden. Ich glaube aber, daß hierbei der Herr
Cultusminister die eigentliche Bedeutung der Frage, worin der
schwere Kampf bestanden hat, weder sich, noch seinen Zuhörern
klar gemacht hat. Ich will daher etwas nachhelfen und zeigen,
worin die wirkliche Schwere dieses Kampfes bestanden hat. Sie
bestand nicht darin, daß der Widerstand der kleinen verfassung-
mäßigen Minorität der Centrumsfraction überwunden werden mußte.
Dieser Widerstand ist jederzeit niedermajorirt worden, nachdem man
sie auch nur so wenig gehört hat, als es überhaupt geschäfts-
mäßig möglich schien. (Wiederpruch links.) Er wurde nieder-
majorirt, und ich habe mehr als einmal dabei der Schillerischen
Worte gedacht: „Nicht eine Schlacht, ein Schlachten wars zu
nennen.“ (Sehr richtig! im Centrum.) Worin lag denn nun das
wirklich Schwere jenes Kampfes? Das, m. H., lag in den An-
schauungen und Überzeugungen der Majoritätsparteien selber,
welche diese Maiegehe votiren mußten. Diese Majoritätsparteien
haben sich selbst davon überzeugt, daß ohne Abänderung der Ver-
fassungartikel gar nicht die Rede sein könne und dürfe von der
Berührung der von dem Herrn Minister vorgelegten Gesetze. Man
ist daran gegangen, diesen Artikel zu revidiren. Herr College Gneist
hat diese undankbare Arbeit übernommen. — Es ist revidirt worden,
man hat sich aber sehr schnell davon überzeugt, daß im Staate
Preußen auch nicht ein Atom verfassungsmäßiger Religionsfreiheit
aufrechterhalten bleiben dürfte, wenn die „Cultuskampfs“-Gese-
gebung durchgeführt werden sollte. Das Werk des Herrn College
Gneist ist dann glücklich beseitigt, die Artikel sind cassirt wor-
den. Das, m. H., ist etwas Grueses und Schreckliches gewesen für die
Majoritätsparteien. Die haben es sich nicht verkellen können, daß
die Beseitigung von drei fundamentalen Verfassungsbestimmungen,
die in erster Zeit zu Stande gekommen sind — die einen Pact
zwischen Krone und Land zur Wiederherstellung des inneren Frie-
dens leuchteten, die verdrängt worden sind — daß, sage ich, die
Cassirung solcher Verfassungsartikel allerdings etwas Grueses und
Schreckliches sei. Darin allein lag die Schwere des Kampfes, mit
dem der Herr Minister seine „Cultuskampfs“-Gesetze durchgebracht
hat. Allein, m. H., nur möchte ich doch wissen, ob ein Staats-
mann den Werth eines Gesetzes überhaupt zu bemessen hat nach
der Schwierigkeit, mit der er zum Gesetz wird. Rechte gekom-
men ist. Ich sollte doch meinen, daß jeder Staatsmann sich dabei nur
die Frage zu stellen habe: welchen Nusschlag haben denn diese
Gesetze für den Staat ausgeübt? Darüber hat der Herr Minister
sich aber vollständig ausgeglichen, und zwar aus dem sehr guten
Grunde, weil er da nur das directe Gegenheil von alledem,
was er hatte erreichen wollen, hätte anerkennen müssen. Der Herr
Cultusminister hätte müssen anerkennen, daß der Nusschlag des
Gesetzes nicht bloß Null, sondern weit unter dem Gesichtspunkte
war. Der Herr Minister hat ja ganz zweifellos — das muß doch
jeder loyale Mann annehmen auch von dem Herrn Cultuskampf-
minister — er hat unmöglich bloß gewollt, das Land mit Ruinen zu
bedecken; er hat unmöglich bloß die Bistümer und Pfarren ver-
waisen, den Religionsunterricht lahmlegen und gefährden wollen. Er
hat etwas Positives gewollt, nämlich das, den Einfluß der staats-
lichen Gewalt auf das kirchliche Leben, namentlich auf das katho-
lische kirchliche Leben, zu vermindern und zu verdrängen; anders ver-
stehe ich die Maiegehe nicht. Nach dieser Seite hin wird
aber doch wohl über anerkennen, daß nur das directe Gegenheil
erzielt worden ist. Auch nur von dem Schatten eines Einflusses
auf das kirchliche kirchliche Leben ist keine Rede mehr; wo immer
noch ein kirchliches Gefühl lebt, ist es im flagrantesten Gegensatz
zur Staatsgewalt. Also, m. H., von einem Nusschlag kann hier,
meine ich, schlechterdings nicht die Rede sein.

Forts. folgt.

Rheinland-Weßfalen.

4. Hadenbroich, 30. Jan. Heute hatte unser Ort sein
Festgewand angelegt. Reicher Flaggenschmuck, Kränze und Guir-
landen, wozu der nahe schöne Wald sein winterliches Grün ge-
liefert hatte, sinnige Inschriften. — Alles diente zur Verherrlichung
des Tages, an welchem der hiesige brave, pflichterfüllte und gewissen-
hafte Lehrer, Herr Wilhelm Töller, vor 25 Jahren sein for-
gen- und mühevolltes Amt antrat. Das Jubelfest wurde von
früheren Schülern des Gelehrten in dankbarer Gekinnung gegen
ihren verehrten Lehrer angeregt und fand gleich allgemeinen An-
lang. Jung und Alt wetteiferte heute mit einander dem ver-
dienten Jugendbildner, der in stiller, bescheidener und anspruchs-
loser Wirksamkeit ein viertel Jahrhundert segensreich in hiesiger
Gemeinde gewaltet hat, die warmste Anerkennung zu Theil werden
zu lassen. Ein feierliches Hochamt versammelte am Morgen den
Jubilar und zahlreiche Pfarrangehörige um den Altar, um dem
Herrn zu danken für all' das Gute, was er durch seinen treuen
Diener der ganzen Gemeinde im Laufe der vielen Jahre seiner
amtlichen Thätigkeit gnädigst verliehen hat. Während des Gottes-
dienstes würdigte Herr Pfarer Berr in herrlichen Worten die
pflichterfüllte Amtsführung des Herrn Jubilars und munterte ihn
auf, stets das Eine, den Lohn des Himmels im Auge, auf dem
bisherigen Wege mit Muth und Ausdauer fortzuschreiten, bis
zum goldenen Jubiläum froh erwalde das Todeum. Nach der
kirchlichen Feier war der Gratulationsact im Schullokal, wozu
der Jubilar im feierlichen Zuge geleitet wurde. In Wort und
Lied gab hier die Schulkinder dem Gefühle des Dankes gegen
ihren braven Lehrer Ausdruck. Zur Abwechslung hob der Kirchen-
gesangsverein die Feier durch die schönen Weisen, die er zu

Ehren des Jubilars erklingen ließ, und die verschiedenen Corpo-
rationen: Schulvorstand, Gemeindevorstand und Kriegerverein,
waren vertreten, um auch ihrerseits ihre innigen Glückwünsche
dem verehrten Herrn Lehrer entgegenzubringen. Herr Bürger-
meister Vochum zu Dormagen war durch ein unvorhergesehenes
Geschäft zu erheinen verhindert. Zum Schluß drückte Herr
Schloßaplan Mertens zu Krefeld dem geschätzten Herrn Jubilar
die aufrichtige, auf sein während so vieler Jahre der Gemeinde
gegebenes treifliches Beispiel sich gründende Hochachtung der hoch-
edelen Familie von Geyr zu Schweppenburg aus, welche immer
einen so regen Antheil an der Hebung und Förderung der geistli-
chen, sittlichen und religiösen Interessen der Gemeinde genom-
men habe, wozu vor Allen ein laut sprechendes Denkmal die schöne
von derselben in hohem Giebelbau erbaute hiesige Pfarrkirche sei.
Eine Serenade am Abend leitete des Kirchengesangsvereins vor
der Wohnung des Gelehrten unter Fackelschein, Feuerwerk und
benagelter Beleuchtung beendigte die schöne durch keinen Mißton
gestörte Feier. Eine Gemeinde, die so ihren braven Lehrer ehrt,
ehrt sich selbst am meisten.

Düsseldorf, 26. Jan. Am Mittwoch hielt der Unter-
stufungs-Verein römisch-katholischer Schüler für
Rheinland und Westfalen hierseits im Lokale Gesellschaft „Kon-
stantia“ eine trotz der ungünstigen Jahreszeit zahlreich besuchte
Versammlung ab. Nach einer kurzen Berichterstattung des Vor-
sitzenden erfolgte die Rechnungsablage durch den Kassanten und
ergab ein recht erfreuliches Resultat. Da der bisherige Kassant
des Vereins sein Amt niederklegte, wurde an dessen Stelle Hr.
Kahm, Schüler an der Stephanuskirche in Krefeld, provis-
orisch bis zur nächsten Generalversammlung gewählt, an welchen
von jetzt ab die Beiträge zu entrichten sind. Zum Schluß fand
noch die Aufnahme neuer Mitglieder statt.

Duisburg, 31. Jan. Gestern Nachmittag waren Ver-
trauensmänner der Centrumpartei aus den verschiedenen
Orten unseres Wahlkreises in Oberhausen versammelt, um über
das Verhalten bei der bevorstehenden Reichstagswahl zu be-
rathen. Es wurde laut der Duisb. Ztg. zunächst beschlossen,
von der Aufstellung eines eigenen Candidaten abzusehen,
einerseits weil ein Sieg des Centrums nicht zu er-
warten steht, andererseits weil die Centrumpartei des Kreises
ja noch vor einigen Monaten ihre Stärke documentirt hat und
es sich jetzt nur um eine Erhaltung handelt, wobei die Stimmen-
zahl für eine allgemeine Wahltautität nicht in Betracht kommt.
Sodann wurde ein Centralwahlcomitee gewählt, welches
den weiteren Verlauf der Wahlbewegung im Auge behalten und
dann darüber beschließen soll, ob den Wählern der Centrums-
partei eine Stimmabgabe für Hrn. Brandes oder Wahlenthaltung
anzurathen ist. Von einer Unterstützung der Candidatur des
Hrn. Dr. Göde resp. des Hrn. Servas kann — wenn ihre
Stellung in der Eisenfrage auch klar ist, als die des Hrn.
Brandes — schon aus deswillen keine Rede sein, weil sie „auf
dem Boden der Maiegehe“ den „Kampf gegen die Über-
griffe der kirchlichen Gewalt“ (Cultuskampf) fortzuführen sich ver-
pflichtet haben.

Altenkirchen, 28. Jan. Gestern Morgen wurde ein hier
wohnender irraditlicher Handelsmann von seiner Familie anständig
aufgeführt. Spuren seines Verwunders fanden sich am Rande des
Hirns. — (Hr. Dr. Geyr zu Schweppenburg.)
Die mittheilenden verantwortlichen Händelwerke fördern denn auch
bald den unglücklichen als entstellte Leiche aus dem mit 14 Fuß
hohem Wasserstande versehenen Brunnen zu Tage.

Breidenhausen, 30. Jan. Die Rhein- und West-
fälische die unglücklich bekannten Bekleidungen der hiesigen Ge-
meinde gegen den Lehrer Nazilius scheinen höhern Orts an-
erkannt worden zu sein. Bereits seit drei Wochen hält Nazilius
seine Schule mehr. Wie gerüchweise verlautet, soll dem altkatho-
lischen Lehrer Voillippen zu Erpel die Verwaltung der hiesigen
Schule in Aussicht gestellt sein, sobald der erkrankte erste Lehrer
zu Erpel, dessen Klasse Hb. augenblicklich mitverwaltet, wieder
berufet sein wird.

Köln, 31. Jan. Die beiden Kreuzblumen, welche die west-
lichen Dienstarme zu krönen b. h. sind, werden, wie die Köln.
Ztg. hört, 28 Fuß hoch und 18 Fuß breit und je aus ca. einem
Duzend Steinen zusammengefeigt sein. So riesige Kunstwerke
dieser Art werden seltener in den letzten Jahrhunderten herge-
stellt worden sein. — Die neuen Forts auf der linken Seite
find bis auf eines vollständig fertig. Auch an den Forts,
wo die Deuz umgeben sollen, wird so rüstig gearbeitet, daß 1880
die Fertigstellung des ersten dieser Festungswerke zu erwarten ist.

Münster, 28. Jan. Eine seltene Geistesgegenwart und ein
unerhörtes Glück hatte der Güterpedient H. gestern Abend.
Derselbe ging von der Station die Strecke entlang über das
Gleise zu seiner Wohnung in dem Beamtenhause, als plötzlich
eine Locomotive an der Wackerstation auf ihn zubrauste. Sich
platt auf den Boden werfen, war das Werk eines Augenblik-
s; die Maschine fuhr über ihn hinweg, sah den Mantel, dessen
kaufes Futter zum Gluck riß, und wohlbehalten erhob sich der
Glückliche aus dieser schrecklichen Lage, nur an Nase und Stirn
beim freiwilligen Sturz auf die Erde ein wenig verletzt. (W.Z.)
Münster, 29. Jan. Hier wie in anderen Städten unsere
Provinz und der Rheinprovinz circulirt, laut dem Westf. Merk.,
eine Petition katholischer Frauen an den Kaiser um Schonung
der Pensionate Nonnenwerth und Abweiser, die bekanntlich nach
einer Verfügung des Cultusministers Dr. Falk mit dem 1. Mai
sollen aufgelöst werden. [Dieselbe hat auch hier in Neuf viele
Unterschriften gefunden.]

Münster, 30. Jan. In der neuen Strafanstalt hat heute
Morgen ein Gefangenener es fertig gebracht, durch ein Fenster zu
gelangen und an zusammengekauften Lächern sich hinunter zu
lassen. Aber wie schon häufiger bei solchen Veruchen riß der
Strid, der Hängling stürzte hinab und blieb arg verletzt liegen,
bis ihn ein Beamter in sicheren Gewahrsam zurückbrachte.

Vermischtes.

[Eine gelungene Mystifikation] ist dieser Tage an
sämmlichen Pariser Blättern verübt worden. Sie brachten näm-
lich alle die Mittheilung, daß vom 15. Jan. an die Wagen der
Staatsbahnen alle geheizt werden sollten, und zwar nach dem
Systeme des Ingenieurs Sun. Das freute die Franzosen ausnehm-
end, da sie ohnehin von der kalten diesen Winter mehr als je
zu leiden haben. Der bestimmte Tag kam, aber keine Heizung.

An der Nachricht war kein wahres Wort. Man sorgte nach
und kam zu folgendem Ergebnis. Die Nachricht war in folgender
Form an ein Journal gekommen: „Wie man vernimmt, sollen
die Wagen der Staatsbahn vom 15. Juli an nach dem System
Sun geheizt werden.“ Die Redaktion des Blattes nahm bei
Juli einen Schreibfehler an und machte Januar daraus, und dem
Worte Sun (sun, Sonne) setzte sie zu besserem Verständnis den
Titel Ingenieur vor. In dieser Form wurde die spaßige Notiz
von allen andern Blättern nachgedruckt. Die Sache hat viel zu
lachen gegeben.

Als Beitrag zur Bucherfrage erzählen die Dresdener
Nachrichten folgendes Händelchen. Ein Wucherer in Dresden hatte
einem jungen Herrn aus den besseren Ständen gegen riesige Pro-
cente nach und nach 5000 Mark geliehen. Der junge Mann trat
aus seiner Stelle und sprach die Absicht aus, nach Amerika zu
gehen; vorher aber wollte er seinen Verpflichtungen nachkommen.
Er sagte dem Wucherer, er erwarte seine Mama aus Schlesien,
welche die aufgelaufene Rechnung glatt machen werde. Einige
Tage später war die Mama angekommen und bezag sich mit dem
Sohne zu dem Herrn, welcher der Jugend so gern ausbittet. Der
war überaus freundlich und zuvorkommend, und als die Mama die Höhe
der Summe zu wissen wünschte, beehrte er sich die Schuldver-
schreibungen aus einem Nebenzimmer zu holen. Der brave Sohn
eilte nach und flüster dem Wucherer zu: „Geben Sie mir noch
2000 Mark; da die Mama einmal am Bezahlen ist, kommt's
nicht darauf an.“ „Schreiben wir 3000?“ fragte der freundliche
Darleiher. „Einverstanden!“ Die Mama machte ein etwas langes
Gesicht, als sie hörte, daß sich die Summe auf 8000 Mark be-
laufe. „Auf diese Summe war ich allerdings nicht gefaßt“,
meinte sie; „ich muß selbe erst bei meinem Banquier erheben.“
„Dut nichts, meine Gnädige“, erwiderte der pfiffige Mann, wel-
cher ob des guten Geschäftes in Bonne schwamm. Der junge
Mann ging mit seiner Mama weg und Beide kamen nicht wieder.
Der Erlere ging nach Amerika; die Mama war eine „geborgte
Mutter“, deren Wiege in Spree-Alten gestanden.

(Aus der Kinderstube.) Wie, Fräulein, noch nicht
zu Bette und es ist schon neun Uhr? Was wird Papa sagen,
wenn er nach Hause kommt? — Was er sagen wird? Wo ist
mein Nachsteffen? Was gib's zu Nacht zu essen?

Antiquisches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem praktischen Arzt Dr. Johann Brochling zu Greven
im Landkreise Münster den Charakter als Sanitäts-Rath, und dem
Kaufmann und Liqueurfabrikanten Jacob Drouwen zu Coblenz das
Prädicat eines Königl. Hoflieferanten zu verleihen.

Bericht sind folgende Bergverwalter: der Bergath Jung
von Essen nach Dortmund zur commissarischen Beschäftigung beim
dortigen Ober-Bergamtscollegium; der Bergmeister Schrader von
Werden nach Essen; der Bergmeister Boeghold von Sprockhövel
nach Neudlinghausen; der Bergmeister von Sobben von Posen nach
Sprockhövel.

Handels-Notizen.

Beizen geschäftslos, hier eff. M. 18.00—19.00 B., fremder
18.00—1.00 B., per März. — bez., 18.00 B., 17.95 B., per
M. — bez., 18.05 B., 17.95 B.
Koggen geschäftslos, hier eff. M. 13.00—16.00 B., fremder
— 16.00 mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März. —
bz., 11.75 B., 1.65 B., per Mai. — bz., 12.10 B., 12.00 B.,
harter geschäftslos, ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von
42 Pfd. r 56 Liter hier eff. M. 12.00 13.00 B., fremder 12.00
— 13.00 B., per März 12.60 B.
Kaffee geschäftslos, per 50 Kil. mit Sad in Eisen. eff. in
Bremen von 100 Kil. M. 30.90 B., per Mai. — bz., 30.5 B.,
30.40 B., per Oct. — bz., 31.00 B., 30.90 B.
(Landmarkt.) Weizen M. 17.00—19.00; Roggen 13.00—15.00;
Gerste —; Hafer —; bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd.
Zurück ca. 150 Sad. Wochenzufluhr etwa 1200 Sad.
Köln, 1. Februar. Kaffee brauner Java 158—60, hellbraun 145
— 15, hochgelb 132—3, gelb 116—25, gut ord. blank 112, ord.
100, Santos 80—88, Plantations 126—135 Pfd. per Pfd. Reis
Java Tafel. M. 24.—, ordin. Java 21, Patna —, Ima Arracan
15.5, 2da 15.—, Korinthien, Ima 29.50, 2da 28.50, Smyrna-Hosinen
31, Mandeln, geschälte 95, Pringel 185, Pfäumen, deutsche 15.50
hiet. 20—24, Pfeffer, schwarz. 56.—, weißer 5, Biment 72 per 100
Pfd. — uscatuliffe 310, — uscatuliffe 240, Ambon-Nellen 194,
Caneel, Ceylon 310, chin. 76, Java 270 Pfd. per Pfd. — Heringe,
holl. 43, — Stodische 33, Tittlinge 35, — Eiler Ollette 55,—, Heringe,
Prov.-Del 100, Robbenthran 33.50 Bergenthran, brauner 62, blauer 72,
feinste Raffinade mit Etiquette M. 42.—, Raffinade 41.—,
Reis Nr. 1 40.50, Nr. 2 40.—, Nr. 3 —, — Wärfelraffinade
12.5, Wärfelmelir Nr. 1 41.50, gemahlene Raffinade 40.—, ge-
mahlene Reis Nr. 1 38.—, Nr. 2 37.—, Candis, weiß 51—55,
halbweiß 4—51, gelb 49, schön hellbraun 47.—, hellbraun M. 46,
R. Jarin Nr. 18 33.—, Nr. 15 31.—, Nr. 12 M. 29.—.
Düren, 1. Febr. Weizen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 18.37,
2. Qual. M. 17.52, Roggen per 200 Pfd. 1. Qual. M. 14.22,
2. Qual. 13.83, Hafer, per 200 Pfd. 1. Qual. 12.19, 2. Qual.
10.94, Gerste per 200 Pfd. M. 17.—, Buchweizen per 200 Pfd.
M. 13.50.
Berlin, 1. Febr. Weizen per Febr. M. —, bez., April-Mai
173.53 bez., Mai-Juni 176.00 bez., Juni-Juli 179.— bez., Roggen
per Febr. M. —, bez., per April-Mai 122.—, bez., Mai-Juni
124.00 Juni-Juli 125.—, Herbst 126.— bez., Hafer per Febr.
M. 111.50 bez., April-Mai 115.50 bez., Mai-Juni 118.— bez.,
Juni-Juli 120.— bez., Herbst —, bez., Rübel loco M. 56.60
bez., per Febr. —, bez., April-Mai 56.90 bez., Mai-Juni 57.10
bz., Herbst 58.80 bez., Spiritus loco M. 61.50 bez., Febr. —
bez., April-Mai 52.20 bez., Mai-Juni 52.40 bez., Juni-Juli 53.30
bez., August-Septbr. 54.80 bez.
Antwerpen, 1. Febr. Petroleum behauptet. Plant disp. frs.
23.25 B., Febr. 23.25, März 23.50 Br. April 23.50 B. Sept.
Dec. 26.— Amerik. Schmalz, Marke Wilcox disp. fl. 20.75.—
Amerik. Speck lang frs. 64, short 69, Schweinehältern frs. 54.—
— Woll-Linm 68 B. Kurz Köln 123 25.
Antwerpen, 1. Febr. (Schluß.) Petroleum ruhig. Disp. frs.
23.25 bez. u. B., Febr. 23.25 B., März 23.25 bez. u. B., Sept.
Dec. 26.— B.
Paris, 1. Februar. Wehl 8 Marken per Febr. 59.—, März-
April 59.25, März-Juni 59.25. Weizen per Febr. 26.50, März-
April 27.—, März-Juni 27.50, Roggen per Febr. 16.75, März-
April 17.—, März-Juni 17.50. Rübel per Febr. 82.50, März-April
83.—, Mai-August 83.50. Sept.-Dec. 85.—.
Kull 1. Febr. Wehl disp. 24 1/2 per Mai-August 25 1/2—
26 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 26 1/2, Jan.-April —.

Liverpool, 1. Febr. Baumwolle unverändert. Umsatz 10000 B.
Zufuhr — B.
London, 1. Febr. Schwimmende Weizenladungen angekommen,
—, zum Verlaufe angeboten 5 Cargos.
New-York, 30. Jan. Goldagio —. London 4.84 1/4. D. —
Weiß extra Stufe D. 3.65. Rotter Winterweizen 1.49. —
Preis für Getreide 5. — Petroleum Standard white 9 1/2 cs. —
Spek 1 1/4. — Baumwolle middling Upland 9 1/2 cs. — Baumwoll-
Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 17000 Ballen, Export nach
Großland 22000 Ballen, nach dem Continent 3000 B.

Für den heil. Vater sind ferner bei uns eingegangen:
Aus Königsberg Anq. 5 M.

Für die Hungerleidenden in China.
Von S. Ed M. in Neuß 6 M.

Redaktions-Briefkasten.
Nach Gadenbroich: Für die Samstagsummer zu spät.
Dank und Gruß.

Lotterie.

Bei der am 1. Febr. beendigten Ziehung der 4. Klasse
159. preuß. Klassen-Lotterie fiel 1 Gewinn von 15000 M. auf
Nr. 20620; 1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 88336; 47 Ge-
winne von 3000 M. auf Nr. 1849 5021 6187 11114 12591
14689 15885 16571 19971 19997 22991 24062 24263
26481 29163 32106 33688 33920 37428 41144 43771
46067 46716 47701 51026 56773 57575 58031 58171
59039 61683 63889 64649 64747 65161 71453 72650
75027 76604 77484 80337 80524 81845 81984 90977
93753 und 94357.]

39 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1565 2609 6625
8733 9851 11264 15664 16538 21853 28108 28721 34541
37277 37583 43538 46798 47369 48297 49331 52460
53126 55234 56001 56879 56923 62942 65574 67095
68350 81788 82324 83569 83733 86864 88103 90244
90844 91297 und 94706.
55 Gewinne von 600 M. auf Nr. 153 1808 2151 4181

Civilstand der Stadt Neuß.

Geburten:

Am 25. Jan.: Hermann Jos. Michael
Hubert, Sohn des Ausrichters Johann
Peter Joseph August Eichhoff. — Am
24.: Wilhelmina Augusta Theresia, T.
des geschäftsf. Heinrich Wilhelm Anton
Meyers Hubert Soetebier. — Joh. Hubert
Wilhelm, S. des Kirmeswunders Franz
Hubert Mathias Schopen. — Am 25.:
Catharina, T. des Bahnwärters Friedrich
Rott. — Regina, T. des Metzgers Carl
Fosen. — Am 27.: Friedrich Wilhelm,
S. des Tagelöhners Johann Peter Hub.
Uebach. — Am 28.: Friedrich Wilhelm,
S. des Schneiders Johann Küppers. —
Am 29.: Emilie Gertrud, T. des Kauf-
mannes Peter Heinrich Wilhelm Wülfges.
— Am 30.: Margaretha Hubertina, T.
des Seilers Peter Hofer. — Sibilla
Wielgunda, T. des Bierbrauers und Wir-
then Jacob Wiefelsfeld. — Am 31.:
Jenny, Tochter des Kaufmanns Johann
Hoffmann. — Ein uneheliches Kind.
Sterbefälle.

Am 24. Jan.: Gertrud Schiefer, 1 M.
alt. — Michael Schmitz, 7 J. alt. —
Am 25.: Cecilia Tetzsch, 5 M. alt. —
Am 26.: Anna Maria Hoesters, 22
M. alt. — Am 27.: Franz Carl Heiden,
3 Jahre alt. — Am 30.: Maria Clara
Josephina Carolina Fischer, 5 M. alt. —
Franziska Zudetto, 4 M. alt. —
Werner Joseph Gimbor, 3 Jahre alt. —
Joseph Romanns, 3 M. alt. — Am
31.: Anna Romanns, 2 J. alt. — Clara
Schaefer, Gattin von Theodor Schmeindt,
42 J. alt.

Vertrags-Verbindungen.

Friedrich Heinrich Hermann Femele,
Wittwer von Anna Maria Woll aus
Meinberg und Josephina Weyerhofs aus
Delrath, beide hier wohnhaft. — Johann
Ring aus Andernach, wohnhaft zu Essen,
und Johanna Catharina Schroder von
hier. — Peter Joseph Weidenstraß, Wit-
twer von Catharina Effer aus Schellen,
und Johanna Wilhelmina Müllerradt,
Wittwe von August Rosenkranz, beide
hier wohnhaft. — Ferdinand Wägen aus
Neuenhoven, hier wohnhaft, und Louise
Hansweiler von hier. — Johann Peter
Duschhüter von hier und Catharina Hein-
richa Mathilde Anna Maria Smolinsky
aus Düsseldorf, hier wohnhaft. — Hein-
rich Schlangenhein, wohnhaft zu Kojellen,
und Sibilla Krug, hier wohnhaft. — Peter
Hubert Nüchter, Wittwer von Sibilla
Strerath, wohnhaft zu Ginstorf, u. Maria
Eufener aus Ginstorf, früher hier wohnhaft.

Eau de Cologne.

Prima Qualität per Flasche 1 M.
20 Pfg., per 1/2 Flasche — 60 Pfg.
**Expedition der
Neuß-Grevenbroich. Zeitung.**

Eine Haushälterin

vom Lande, welche in allen Zweigen
der Haushaltung erfahren ist, sucht
Stelle in einer stillen katholischen Haus-
haltung. Auskunft in der Exp.

Ein tüchtiger Schmiedegesell ge-
sucht von Johann Hausmann in
Anfel.

Holz-Verkauf und Ver- pachtung

zu Greffrath beim Gastwirth Düren
Mittwoch den 5. Februar, Nach-
mittags 2 Uhr:

28 Hufen Schlagholz;
Zur Verpachtung Pastoratsgarten,
Baumgarten und Schenke auf
mehrere Jahre.

Der Kirchenvorstand.

Versteigerung zu Capellen.

Am Donnerstag den 6. Febr. c.,
Morgens 10 Uhr,

sollen im Wirtshofe des mittheiligen
Herrn Broich zu Capellen, auf
Anstehen der Wittwe Adam Lemm
der Kinder von Herrn Joh. Schmitz
zu Capellen und des Herrn Johann
Nix zu Lützenbroich öffentlich auf
Credit versteigert werden:

a. **Immobilien:**
das zu Capellen neben Erben
Christian Ermer und der Mitver-
kauferin Wittwe Lemm gelegene
29 Acre 40 Meter haltende Erbe,
mit Wohnhaus, Stallung, Schenke,
Hofraum, Garten und Wablung
und eine Parzelle Ackerland am
Galgens oder Dürerswege, neben
Breuer und Noosen, haltend 29
Acre 2 Meter;

b. **Bäume:**
35 Acre. schöne, schwere Eichen,
worunter sogar eine, die sich zur
Möhlenschale eignet,
35 Acre. Eichen bis zu 60' lang
und ganz rein,
7 Acre. Ulmen,
1 Acre. Weiden,
2 Acre. Erlen und
3 Acre. Kirschbaum
sämmlich an dem obenbezeichneten Erbe
stehend.
Grevenbroich. Trol & Wolff.

Kartoffeln- und Heu-Verkauf zu Ramrath.

Rftg. Samstag den 8. Febr. c.,
Nachmittags 2 Uhr,

zu Ramrath beim Wirtze Hinken
sollen 100 Walter gute hiesige
Kartoffeln und eine Partie gutes Heu
senben öffentlich auf Credit versteigert
werden.
Grevenbroich. Trol & Wolff.

Saus-Verkauf zu Capellen.

Dinstag den 11. Febr. 1879,
Nachmittags 2 Uhr,

in der Wohnung der Wirtin Wittwe
Gilers zu Capellen soll das den
Erben Heyden daselbst zugehörige zu
Capellen am Zweifalter Ende an der

4559 4736 9042 14648 15339 23605 23810 25924
26704 27154 30469 30565 31500 31689 31847 32373
36957 38214 42024 42473 45042 48152 50175 50449
50915 56454 56736 59518 60292 63066 65593 66940
67930 70690 70995 75955 77343 78287 79187 80590
81810 85001 85439 85482 86553 92718 93071 93200
93860 94033 und 94478.

Berlin, 1. Febr. Abgeordnetenhaus. Der Geset-
zentswurf wegen Abänderung des lauenburgischen Gesetzes betreffend
die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterföhrungswohn-
sitz wird in erster und zweiter Beratung debattenlos genehmigt;
der Gesetzentwurf betr. Mehrkosten für den Bau der Bahnen
Sier-Oberlahnstein u. an die Budgetcommission gewiesen; der
Gesetzentwurf betr. die Aufnahme einer Anleihe für Verbesserung
mährischer Wasserstraßen wird in zweiter Lesung nach den Com-
missionsanträgen genehmigt. Es folgt die fortgesetzte Staatsbera-
thung. Die Etats der beiden Häuser des Landtages werden nach
unveränderter Debatte genehmigt. Zu einem Ausgabebetitel des
Cultusetaats, welcher eine Summe zur Verrückung der Geistes-
lichen fordert, hat Windthorst (Meppen) den Antrag gestellt, den
Titel auch auf jüdische Religionsdiener auszudehnen. Das Haus
beschließt auf den Antrag der Commission Ablehnung des An-
trages Windthorst.

Die „Nord. Allg. Zeitg.“ meldet: Heute Mittag kurz
nach 12 Uhr schlossen die Verhandlungen des Kriegsgerichts in
Sachen des „Großen Kurfürsten“. Bei dem Schluß der Sitzung
ernahnte der Vorsitzende, den Bestimmungen gemäß, die Richter,
die Entscheidung geheim zu halten bis die kaiserliche Bestätigung
des Urtheils erfolgt sei.

Wien, 1. Febr. Meldung der „Polit. Corr.“ aus Bucha-
rest von heute: Rumänien hat Oesterreich-Ungarn zur Entsendung
von Vojern nach Bucharest zur Ueberwachung der Ausführung
der wien. Beschlüsse eingeladen. Rumänien hat Truppen für
die etwaige Bildung eines Cordons längs des Pruth bereit ge-
stellt und beabsichtigt eine zweite Landwehr-Regimentlinie zu bil-
den; außerdem werden in Ungarn Quarantänemaßregeln vor-
ber.

Paris, 1. Febr. Im Ministerrath, der um 1 Uhr bei
Dufaure begann, theilte letzterer seinen Kollegen mit, daß er
unwiderruflich entschlossen sei, sich von der Regie-
rung zurückzuziehen. Voraussichtlich wird Marcere sein
Nachfolger.

London, 1. Febr. Das Straftheil gegen die Directoren
der Glasgow Bank ist heute veröffentlicht worden. Danach wür-
den der Director Potter und der Geschäftsführer Stronach zu je
18, die fünf anderen Angeklagten (Taylor, Inglis, Wright, Sal-
mond und Stewart) zu je 8 Monaten Gefängnis verurtheilt.
Der Richter erklärte, so weit das Erkenntniß reiche, sollte die
Fällung der Urtheile ansehnlich nicht eigenem Vortheil, son-
dern dem Interesse der Bank dienen. Dies sei strafbar, indessen
im niederen Grade. Das Strafmaß ist niedriger als vielfach er-
wartet worden war. Das anwesende Publikum beklagte des-
wegen sein Mißfallen.

Petersburg, 1. Febr. Durch die von dem Ministercomite
beschlossenen Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Pest wird
1) der Minister des Innern ermächtigt, das Dorf Welskaja nie-
derbrennen zu lassen, wobei die Einwohner desselben antwortet,
jedoch in dem Bereiche der Quarantäne, untergebracht werden
sollen und eine Entschädigung für ihr bewegliches und unbeweg-
liches Eigenthum erhalten; 2) wird der Minister des Innern er-
mächtigt, dieselben Maßregeln auch auf andere Dörfer und einzelne
Gebäude, wenn solches nöthig, zu erlassen; 3) soll der Civilver-
waltung beauftragt werden, die erforderliche Truppengattung sofort zur Verfügung gestellt werden. Endlich
sollen alle zur Ausführung der Maßregeln gegen die Epidemie
erforderlichen Ausgaben auf Rechnung der Reichsrentei genommen
werden.

Petersburg, 1. Febr. Ein officiellcs Telegramm aus
Astrachan meldet: In Welskaja und Umgegend am 30. Januar
sein krank. In Selskaja aber kamen am 30. Januar zu
den vorhandenen zwei Kranken sechs neue hinzu. Alle hatten mit
von der Epidemie Ergriffenen in Berührung gestanden.



Henric's Oldenkott senior & Comp.
eingetragen zur Firma
in Nees am Rhein.

Außer unserer deutlich vorgezeichneten Firma, dem Wohnort Nees am
Rhein, tragen unsere Tabakpfeife sämmtlich obige **Zeichensmarke**, so daß
keiner Täuschung vor nachgemachten leicht erkrankt sein.

Henric's Oldenkott senior & Comp.
Niederlage in Neuß bei Herrn. Jansen, Colonialwaarenhandlung
und E. Berns-Osternmann, Marktplatz 3, in Grevenbroich bei Wilt.
Breuer.

**Montag den 3. und Mittwoch
den 5. Februar,**
nur diese 2 Abende in hiesiger Stadt,
im **städtischen Kaufhause**:
Vorstellung schwarzer Magie
in einer nur den Repräsentanten allein
eigenen Art gegeben von
Dr. Wiljalba

**Landwirthschaftl. Verein
Local-Abtheilung Neuß III. c.**
Am nächsten Donnerstag, den 6. Febr.
bis 10. Nachmittags 4 Uhr, wird Herr
Professor Dr. Werner von Poppeledorf
im Saale der Restauration Widenfchreiber
zu Neuß einen weiteren Vortrag über
„Futterbau“
halten, wozu ich mit dem Bemerken er-
gebenst einlade, daß auch Nichtmitglieder
freien Zutritt haben.

Der Director:
A. Oldenkott.

Bei Andres.
Heute Abend 8 1/2 Uhr:
Sitzung.

Alex kohme dorch.
Heute Abend
3. närrische Sitzung.

Nach Neuß.
Dem Herrn
Goettfried Richter
zu seinem 25jährigen Dienstju-
biläum die innigste Gratulation
von seinen
Collegen und Freund
Rad aus Cleve.

Ein **Bäckereibehrling** gesucht von
Cornelius Tollers, Stargelberg.

!!! Nicht zu übersehen !!!
Flechten aller Art, auch veraltet,
heilt sicher und mit Erfolg. Brieflich.
Laufende schon geheilt. Amlich be-
glaubigte Atteste werden mit eingefandt.
Jos. Nulla in Elberfeld.

Dr. Frerich's
patentirtes **Kindermehl**,
der beste und den größten Nährstoff
enthaltende Ersatz der Muttermilch. Vor-
rätzig in den meisten Apotheken zu
M. 1,25 per Dose.
Wiederverkäufer erhalten billige Preise.
Haupt-Depot für die Rheinprovinz
und Luxemburg bei **J. P. J. Mon-**
heim in Aachen.
Depot in Neuß bei Apotheker **Better**,
in Grevenbroich bei Apoth. **Thoenissen**,
in Geln bei Apotheker **Gruse**.

Ein Gärtnergehilfe,
der im Baumschnitt und besonders im
Bereiben der Färberei besigt, findet dauernde
und gute Stellung bei
Ang. Klapphake.

Kreuzwegstationen.
Wer solche anzuschaffen
gedenkt
beliebe Catalog B.
von
Leo Woerl
in
Würzburg
zu verlangen.
Derselbe wird gratis und
franco versandt.

Apotheken-Bitter
in Flaschen à 70 Pfg. u. M. 1,20.
Frau Gammorsbach in Neuss,
Helnr. Mobis